

Interview mit Thomas Meng, Leiter des Offenen Ateliers in der Alterstagesklinik Weinfelden,
Psychiatrische Dienste Thurgau

Kreativität, die vierte Dimension der Behandlung

Thomas Meng, Karl Studer

Karl Studer: 1990 zum 150-jährigen Jubiläum der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen hat die Klinikleitung zusammen mit den Gestaltungstherapeuten beschlossen, quasi als Jubiläumsgeschenk für Patienten und Mitarbeiter ein Offenes Atelier einzurichten. Dies sollte ein Freiraum sein, der sehr niedrigschwellig und bedingungslos allen zur Verfügung steht. Wir erklärten ihn zur vierten Dimension neben der ärztlichen Diagnostik und Therapie, der pflegerischen Unterstützung in den Aktivitäten des täglichen Lebens und der Sozialarbeit zur Lösung sozialer Fragen. Zuständig war vorerst ein Kunsttherapeut, Herr Silvio Lüscher, der von der 1980 geschlossenen psychiatrischen Privatklinik Bellevue Kreuzlingen übernommen worden war. Dann wurde Dir, dem an der Akademie der Bildenden Künste in München ausgebildeten Kunsttherapeuten diese Aufgabe übertragen. Das Atelier wurde 2016 aus dem Areal der Psychiatrischen Klinik ausgelagert und in die Alterstagesklinik Weinfelden integriert. Inzwischen sind in der Schweiz und an vielen Orten in Deutschland ähnliche Einrichtungen entstanden. Meine Frage an Dich nun:

Was war und ist die Vision einer solchen Einrichtung?

Thomas Meng: Ein Offenes Atelier ist ein Raum, in dem Menschen bildnerisch selbstständig tätig sein können. «Offen» steht dabei für die Entscheidungsfreiheit der Atelierbesucher, zu welchen Zeiten sie kommen und welcher bildnerischen Tätigkeit sie nachgehen wollen. Damit können gerade diejenigen Menschen erreicht werden, die sich mit Terminen und den damit verbundenen Strukturen schwer tun. «Atelier» steht für den Raum, in dem unterschiedliches Material und Zeit zur Verfügung steht für die bildnerische Gestaltung. Der Zugang soll damit eine möglichst niedrige Schwelle haben, ohne grosse bürokratische und finanzielle Hürden für die Atelierbesucher.

KS: Was ist der Unterschied zu Gestaltungstherapien auf den Klinikabteilungen?

TM: Die Gestaltungstherapie der klinischen Abteilungen haben vor allem eine zeitliche Beschränkung und die Aktivitäten sind in

den Therapieplänen der Woche mit Terminen eingebunden.

KS: Was ist mit «Freiraum» des Offenen Ateliers gemeint?

TM: Es stehen Raum, Zeit und Material sowie Fachkompetenz zur Verfügung in einer Atmosphäre, die ermöglicht, dass Menschen selbstständig aktiv sein können, wo nichts passieren muss, eben offen ohne Vorgaben und Absichten. Es ist ein Lebens- und Arbeitsraum, in dem auch Mitpatienten und andere Menschen zur Verfügung stehen, wo zwischen Autonomie und Beziehung gelebt und gestaltet werden kann. Jeder entscheidet selbst, was ihm wichtig ist, wobei sich oft unvorhergesehene Erfahrungen ergeben. Auf diese Weise kann aus der Absichtslosigkeit etwas Bedeutungsvolles entstehen. Der Freiraum ist ein menschlicher Experimentier- und Proberaum. In dieser Situation werden die Atelierbesucher mit ihren Wünschen, Fähigkeiten und Grenzen konfrontiert, was zu inneren und äusseren Auseinandersetzungen führt, die wiederum für eine weitere Entwicklung die Grundlage sein kann. Bilder entstehen mit der effektiven Tätigkeit, nicht in der Phantasie und Abstraktion.

Ich liebe die Vorstellung vom Offenen Atelier als einer Mutter, die schützt und gewährt, im Spielzimmer nur im äussersten Notfall ordnend eingreift, wo auch etwas misslingen darf, ohne dass der Schutz verloren geht, die Experimente zulässt und dadurch neue Erfahrungen und Veränderungen ermöglicht.

KS: Worin besteht denn der Unterschied zur Behandlung der Patienten auf den Abteilungen?

TM: Auf den Abteilungen besteht ein geschützter Lebensraum auf Zeit mit Tagesablauf, meist strukturiert, mit differenzierten unterschiedlichen Therapieangeboten in Einzel- und Gruppensettings, um möglichst gezielt den Patienten zu erreichen und in seiner Entwicklung zu unterstützen. Diese Angebote sind strukturiert durch das Behandlungsteam. In einem Offenen Atelier hingegen verschiebt sich die Initiative mehr zum Patienten hin, da ihm Zeit und Raum zur Verfügung gestellt werden, in dem er

bildnerisch tätig sein kann oder auch nicht. Allerdings ist er auch hier in eine Gruppe eingebunden, die jedoch durch die Offenheit weitgehend selbst organisiert ist.

KS: Widerspricht denn das Angebot des Offenen Ateliers dem strukturierten Angebot?

TM: Nein. Es ist eine wichtige Ergänzung, oder vielmehr es bedingt einander. Menschen brauchen Zeit für Entwicklungen. Das heisst für mich, dass neben den organisierten Angeboten auch selbstbestimmtes Handeln in einem geschützten Rahmen möglich ist. Der Offene Raum braucht den Schutz vom strukturierten Angebot, das für den Patienten den nötigen Halt schafft und die Möglichkeit zur Auseinandersetzung bietet. Letztere kann dann im Atelier auf eine andere Art und Weise erlebt und bearbeitet werden.

Diese gegenseitige Ergänzung von Struktur und Freiraum ist nicht nur für Psychiatriepatienten bedeutsam, sondern zeigt, wie wir neben dem Arbeitsalltag und Verpflichtungen Inseln benötigen, eben Freiräume. Wo dieses Gleichgewicht nicht stimmt, kann es zu Krisen kommen.

KS: Könntest Du Dir vorstellen, dass in ähnlicher Weise psychiatrische Einrichtungen neben Strukturen auch Freiräume für Veränderungen benötigen?

TM: Wenn es um die Organisation einer Einrichtung geht, bist Du der Experte. In meinem Alltag entstehen sie in der Zusammenarbeit im Team, wo wir Mitarbeiter uns als unterschiedliche Persönlichkeiten einbringen können und so gemeinsamen Ideen entwickeln. Dies geschieht in den Leerräumen, die immer wieder zwischen den zu bewältigenden Aufgaben entstehen. Es sind auch Impulse von aussen, wie die Kunstprojekte mit den Studenten der Akademie der Bildenden Künste München oder wie kürzlich, wenn das Bundesjugendballett Deutschland bei uns in der Alterstagesklinik Weinfelden mit unseren Gästen einen Nachmittag gestaltet und damit unser Programm bereichert.

KS: Welches sind die Voraussetzungen für ein Offenes Atelier in einer psychiatrischen Einrichtung und für dessen Leiter?

TM: Ein Offenes Atelier braucht einen Spielraum (ähnlich dem der Patienten), der geschützt sein muss. Durch die unterschiedlichen Ausmasse an Organisiertheit von Abteilung und Offenem Atelier (oben charakterisiert als *Struktur* und *Freiraum*), bedarf es gegenseitiger wohlwollender Wertschätzung, gerade weil diese Unterschiede zu Diskussionen und Auseinandersetzungen führen können. Dazu gehört auch der Mut zur Instabilität und Bewegung, die gemeinsam getragen werden müssen.

Im Atelier selbst braucht es vom Leiter das Vertrauen in die Entwicklungsmöglichkeiten der Patienten, die die Atmosphäre durch ihre bildnerische Tätigkeit prägen. Es hat sich gerade bei den immer wieder mitarbeitenden Praktikanten gezeigt, dass in einem Offenen

Atelier neben der persönlichen Kompetenz die handwerklich künstlerische Erfahrung eine wichtige Rolle spielt. Bedeutsam war dies beispielsweise beim erwähnten Nachmittag mit dem Jungendbundesballett. Da war die Vorbereitung und Begleitung des strukturierenden Teams wichtig.

KS: Warum spielen heute Kreativität und Kunst eine dermassen grosse Rolle (angesichts all der neuen Museen, Galerien und Ausstellungen weltweit)? Ist Kreativität nicht auch ein integrierter Bestandteil zeitgemässer Psychiatrie?

TM: Kunst und Kreativität geben Antworten zum Leben und sind identitätsstiftend. Es ist nicht mehr eine Religion, die bestimmt, wie zu leben ist, sondern eine Vielfalt von

Möglichkeiten geben jedem Menschen die Chance, sein Leben nach seiner Vorstellung zu gestalten und zu erinnern. Hier spielen eigene neue Erlebnisse und Erfahrungen eine grosse Rolle und ermöglichen einen anderen Blick auf die Welt –individuell und kollektiv. Ich erinnere mich an die Situation, als eine betagte Patientin anhand von Porträts von Paula Modersohn-Becker, einen anderen Blick auf ihre eigene Biografie entwickeln konnte.

Korrespondenz:

Dr. Karl Studer

Praxis im Klosterhof

Klosterhofstrasse 1

8280 Kreuzlingen

karl.studer[at]bluemail.ch

Herausforderungen der Psychiatrie in Politik, Finanzierung und Qualitätssicherung

Die Zunahme von psychischen Erkrankungen ist eine der grossen Herausforderungen unserer Gesellschaft in den nächsten Jahren. Die Depression wird bis ins Jahr 2030 zur Krankheit mit den meisten verlorenen Lebensjahren werden, so die Prognose der Weltgesundheitsorganisation WHO und der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD. Die Auswirkungen auf das Gesundheitswesen, die Wirtschaft und das soziale Gefüge in der Schweiz sind gravierend.

Da die Stigmatisierung von psychisch kranken Menschen auch heute noch Realität ist, nehmen Betroffene aus Angst vor Ausgrenzung und Jobverlust oft zu spät Kontakt mit einer ausgewiesenen Fachperson auf. Die beste Medizin dagegen sind Aufklärung und Wissensvermehrung. In diesem Buch wird das Fachgebiet der Psychiatrie mit Fakten, Erfahrungsberichten und Bildern so facettenreich und ansprechend präsentiert, dass es zum Hinsehen einlädt und nicht zum Wegschauen.

Es soll zudem aufzeigen, dass die derzeit geltenden Finanzierungsmechanismen in der Psychiatrie Behandlungsreformen kaum zulassen. Obwohl neue, nachhaltige ambulante und teilstationäre Behandlungskonzepte in medizinischen Fachkreisen schon längst anerkannt sind, lassen sie sich aus finanziellen Gründen in den wenigsten Fällen kostendeckend anbieten. Entsprechend ist zum Beispiel das Angebot an Patientenplätzen in Tageskliniken und tagesstationären Einrichtungen viel zu klein. Hier ist die Politik gefordert, die regulatorischen Grundlagen so zu gestalten, dass das Leid der wachsenden Zahl psychisch kranker Menschen gelindert und das Ziel der Reintegration der Betroffenen prioritär gefördert werden kann.

Das Buch richtet sich aufgrund seiner Informationsbreite und der in leicht verständlicher Form gestalteten Beiträge nicht nur an Betroffene und Angehörige, sondern auch an interessierte Fachperso-

nen und Mitglieder gesundheitspolitischer Gremien, die sich einen Überblick über die anstehenden Herausforderungen im Fachgebiet der Psychiatrie verschaffen möchten.

Die Herausgeberin

Anja Oswald, Dr. med. MBA, studierte Humanmedizin, ist Fachärztin und absolvierte das Rochester-Bern Executive MBA. Heute ist sie Direktorin der Klinik Sonnenhalde AG in Riehen, die sich seit der Gründung für eine ganzheitliche «bio-psycho-sozial-spirituelle» Behandlung der Patienten einsetzt. Im Oktober 2016 weihte die Klinik ein neues Therapie- und Ökonomiegebäude ein, das auf die ambulante und teilstationäre patientenzentrierte Behandlungsangebote ausgerichtet ist.

Anja Oswald (Hg.)

Psychiatrie und Gesellschaft im Wandel der Zeit 1900–2016

2016. 343 Seiten, mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Gebunden.
sFr. 48.– / € (D) 48.–
ISBN 978-3-7965-3620-5

Bestellungen an

Schwabe AG, Buchauslieferung, Farnsburgerstrasse 8, Postfach 832, CH-4132 Muttenz

Telefon: +41 (0)61 467 95 75, Fax: +41 (0)61 467 95 76, buchlieferung@schwabe.ch

Published under the copyright license "Attribution – Non-Commercial – NoDerivatives 4.0". No commercial reuse without permission.

See: <http://emh.ch/en/services/permissions.html>

Schwabe